

«In handwerklichen Berufen ist

Verfechter des dualen Bildungssystems:

REGION – Beide setzen sich für das duale Bildungssystem ein: Rudolf Strahm, alt Nationalrat, Experte im Bildungswesen und Verfasser zahlreicher Wirtschaftsbücher, sowie Istvan Jakab, Organisator und Mitbegründer der Lehrstellen-Börse Köniz. Sie beziehen Stellung zu aktuellen Bildungsfragen und erklären, was sie sich für die bildungspolitische Zukunft wünschen.



Rudolf Strahm, Sie sind ein Verfechter des dualen Bildungssystems. Weshalb?

Die Berufslehre ist ein Garant für die niedere Arbeitslosenquote der Schweiz. Ein Grund für unseren Reichtum liegt in der Präzisionsarbeit, darin ist die Schweiz sehr stark. Dank unserer Berufsbildung und Arbeitsqualität ist die Schweiz auch trotz der hohen Löhne international konkurrenzfähig.

Wo sehen Sie die Vorteile einer Berufsbildung gegenüber dem akademischen Weg?

Wer praktisch orientiert oder schulumüde ist, kann bei uns über die Berufslehre ins Berufsleben einsteigen. In andern Ländern werden solche Jugendliche arbeitslos. Und die Wirtschaft profitiert von Abgängern der Berufslehre, da sie praxisorientierte Leute braucht, die nicht nur theoretisches Wissen vorweisen, sondern dieses bereits in der Praxis angewendet haben.

Wie begegnen Sie Behauptungen, dass Handwerker-Berufe vom Aussterben bedroht sind, weil sie keine Perspektiven bieten?

Wir laufen in Richtung Wissensgesellschaft. Aber deren Wurzeln basieren jedoch häufig auf handwerklichen und praktischen

Produktionsabläufen. Unsere inländische KMU-Wirtschaft ist nach wie vor auf hochtechnisches Handwerk, verbunden mit Informatik und Spezialistenwissen, spezialisiert. Das Rückgrat unserer Wirtschaft bilden die Techniker, Meister, Controller oder technischen Kaufleute. Diese haben alle eine Berufslehre und eine höhere Berufsbildung absolviert. Wie bereits gesagt, es braucht nicht nur theoretisches Wissen, sondern theoretisches Wissen in Kombination mit praktischen Fähigkeiten.

Aber stimmen Sie zu, dass bei solchen Behauptungen eine akademische Laufbahn verlockender erscheint?

Wer schulorientiert ist, spricht gerne lernt, soll durchaus das Gymnasium besuchen. Der akademische Weg hat seinen Wert, ist aber manchmal nur scheinbar verlockend. Viele Uni-Abgänger haben auf dem Arbeitsmarkt Schwierigkeiten. Arbeitgeber bevorzugen Leute mit praktischer Erfahrung. Wer an der Universität studiert, weil er sich über seinen Beruf noch nicht im Klaren ist, schiebt seine Entscheidung nur hinaus. Damit Jugendliche wissen, welche beruflichen Möglichkeiten

ihnen offen stehen, ist der Zugang zu Informationen über die verschiedenen Bildungswege sehr wichtig.

Vergibt sich jemand Karriere-Möglichkeiten, der nicht den akademischen Weg wählt?

Das Berufsbildungssystem bietet viele höhere Bildungsgänge an nach dem Motto: kein Abschluss ohne Anschluss. Mit der Berufsmaturität in Kombination mit der Berufslehre steht der prüfungsfreie Zugang zu den Fachhoch-

Mediziner, Theologen oder Informatiker finden praktisch immer eine Stelle. Bei diesen Ausbildungen ist die «Employability», also die Arbeitsmarktfähigkeit, hoch. Für Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften ist es deutlich schwieriger, eine berufsadäquate Stelle zu finden. Diese universitären Lehrgänge werden immer arbeitsmarktferner.

Aber trotzdem haben Handwerkerberufe immer noch oft einen schweren Stand...



Istvan Jakab, Organisator und Mitbegründer der Lehrstellen-Börse Köniz:

«Wer handwerklich top ist, aber im schulischen Bereich grosse Mühe hat, der fällt zwischen Stuhl und Bank.»

schulen offen. Berufsleute mit einer Berufslehre ohne Maturität können den Weg der höheren Berufsbildung wählen. Für Arbeitgeber sind diese Leute das wichtigste Reservoir an Kadern.

Ein Jurist wird ja immer gebraucht, beispielsweise in den Verwaltungen von Bund oder Kantonen...

Ja... Juristen, aber auch

In der KMU-Wirtschaft werden handwerkliche Berufe sehr wohl geschätzt. Da gibt es vor allem ein Wahrnehmungsproblem in der Bevölkerung. Dies rührt schon daher, dass die heutigen Lehrerinnen und Lehrer mit dem Besuch der PH (Pädagogische Hochschule) eine akademische Ausbildung hinter sich haben. Bei ihnen fehlt ein Gespür für

theoretisches Wissen gestiegen»

Istvan Jakab und Rudolf Strahm



berufspraktische Intelligenz. Die ältere Generation, die noch das Lehrerseminar besuchte, erhielt eine breiter gefächerte Allgemeinbildung mit praktischem Wissen. Die PH müsste sich öffnen, weniger akademisch werden, denn Lehrer sind Schlüsselfiguren bei der Berufsfindung. Ebenso die Eltern. Vielfach herrscht bei diesen aber oft noch die Meinung vor, der akademische Weg sei der beste. Ein vernetzter Informationsaustausch ist daher sehr wichtig.

und berufspraktischem Können, welche die Wirtschaft braucht.

Istvan Jakab, Sie sind Geschäftsführer der Sportbörse Niederwangen und damit in der KMU-Welt Zuhause. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Das Berufsbildungssystem ist zwar praxisorientiert, aber das theoretische Niveau ist stark angehoben worden. Wer handwerklich top ist, aber im schulischen Bereich grosse Mühe hat, der fällt zwischen Stuhl und Bank.

Rudolf Strahm, Nationalrat und Experte im Bildungswesen:

«Wir brauchen nicht nur qualifizierte Leute an der Uni, sondern auch in Handwerks-Berufen.»



Droht der Schweiz eine Verakademisierung des Berufsstandes?

Die Quote an Akademikern in der Schweiz ist nicht sehr hoch. Die Anzahl sagt aber nichts über die Wirtschaftskraft eines Landes aus. Die Höhere Berufsbildung – sogenannte Tertiär B – vermittelt aber genau jene Kombination von höherem technischem Wissen

Beispielsweise ein Carossier, der die Lehre nicht besteht, weil er schulisch nicht genügt, obwohl er handwerklich top ist. Womit dem Arbeitsmarkt ein qualifizierter Handwerker fehlt.

Rudolf Strahm: Im Vergleich mit dem Ausland sind wir in der Schweiz sehr praxisorientiert. Das Fachwissen ist in der Be-

rufsbildung gestiegen, was ich aber auch sinnvoll finde. Heute erfordern einige handwerklichen Berufe ein grösseres Fachwissen als früher. Und wer handwerklich top ist, aber im schulischen Bereich nicht genügt, kann die zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) abschliessen. Für mich liegt das Problem im Mangel an qualifizierten Lehrlingen. Wir brauchen nicht nur qualifizierte Leute an der Uni, sondern auch in Handwerks-Berufen.

Istvan Jakab, Sie kennen die Sorgen und Nöte der Handwerker-Betriebe. Etliche klagen, dass Sie keine motivierten und «guten» Auszubildenden finden. Ist das wirklich so?

Es fehlt an der Breite. An den Berufsweltmeisterschaften gehören wir zu den drei führenden Nationen. Innerhalb von Europa belegen wir seit zehn Jahren Platz eins; wir haben Top-Leute, aber nicht genügend. Es fehlt oft an den Basics, den sogenannten Schlüsselkompetenzen wie Biss, Ausdauer und der Freude an Leistung und daran, etwas gut zu machen.

Sie organisieren die Lehrstellen-Börse. Was sind Ihre bisherigen Erfahrungen?

Nach drei Jahren können wir die Erfahrungen rühmen. Der persönliche Kontakt und Austausch ist in jedem Fall für beide Parteien eine Win-Win-Situation. Die Schülerinnen und Schüler kommen zu Kontakten, auch solche, die bei der schriftlichen Bewerbung wegen der Hautfarbe oder wegen des Namens schlechtere Karten haben. Durch den Händedruck und Blickkontakt bei der Begrüssung können sie durch den persönlichen Eindruck überzeugen. Die Betriebe spüren in den persönlichen Gesprächen, wer ins Team passen könnte.

Erkennen die Unternehmen die Chance, die Sie Ihnen mit der Lehrstellen-Börse bieten?

Aufgrund der Zahl der Anbieter wird die Plattform zu wenig genutzt.

Und wie sieht es mit den angehenden Auszubildenden aus?

Die Teilnehmenden kommen vorbereitet. Sie werden in den Schulen unterstützt. Die Teilnehmerzahl richtet sich nach dem Angebot. Sie kommen jeweils hochmotiviert, herausgeputzt und mit guten Bewerbungsunterlagen.

Rudolf Strahm, was sagen Sie zu den Bemühungen des Könizer Gewerbes und des Lehrstellennetzes für die Gewinnung von guten Berufsleuten?

Köniz ist schweizweit vorbildlich. Die politische Führungsebene setzt sich für Bildung und Lehrstellenangebote ein. Die Vernetzung Eltern-Schule-Berufsberatung ist in der Gemeinde Köniz politisch abgestützt und ein Vorbild für andere Gemeinden.

Was wünschen Sie sich für die Schweizer Berufswelt?

Istvan Jakab: Mehr Weitsicht und Gesamtverantwortung der Unternehmen für den Arbeitsmarkt. In Anbetracht, dass jeder Unternehmer vom Arbeitsmarkt qualifizierte Mitarbeiter beziehen will, gehört es auf der anderen Seite dazu, Jugendliche für den Arbeitsmarkt auszubilden. Zur Stärkung des eigenen Berufsstandes ist jeder Unternehmer gefordert, dafür zu werben und das Image zu stärken.

Rudolf Strahm: Ich wünsche mir eine Stärkung der Berufslehre. Diese darf weder abgebaut noch durch vollschulische Bildungsgänge ersetzt werden. Doch die höhere Berufsbildung ist zu stärken. Sie hat noch einen Wettbewerbsnachteil gegenüber dem akademischen Titel. Deshalb braucht es eine Aufwertung von deren Titel!

Interview: Yvonne Mühlematter